

Die Kirche Jesu Christi als Haus auf dem Fels

Verkündigungsbrief vom 08.03.1987 - Nr. 09 - Mt 7,21-27

(1. Fastensonntag)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 09-1987

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Im Alten Bund wird Gott als Fels Israels bezeichnet. Er ist dem durch die Wüste wandernden Volk Stütze und fester Halt. Aus dem steinigen Fels in der Wüstenlandschaft läßt er lebenspendendes Wasser hervorquellen. Der Fels im übertragenen Sinn aber ist der starke und zuverlässige Gott. Sucht ein Mensch bei der Flucht vor seinen Feinden eine sichere Zuflucht, dann versteckt er sich in den Klippen des Berges. Die Felsenhöhle bietet Rettung an. Gott ist der Fels für das Bundesvolk, weil er ihm das Heil schenkt. In diesem Sinn gilt Gott als Burg und Schutzwehr, als Schild, Hort und starker Turm, den die Gegner nicht einnehmen können.

- Man muß auf diesen Gott hoffen und vertrauen. Denn dieser Fels bietet nicht nur sichere Zuflucht, sondern ist auch ein solides Fundament wegen seiner Treue. Wer an ihn glaubt, der fällt und strauchelt nicht. Wer es aber ablehnt, sich auf diesen Felsen zu stützen, der wird sich an ihm stoßen. Der Fels wird ihm zum Stein des Anstoßes, zum Ärgernis, an dem er zerschellt.

Im heutigen Evangelium zum Abschluß der Bergpredigt vergleicht der Herr jene, die auf sein Wort hören, mit einem Mann, der sein Haus auf Fels gebaut hat. Die Sturmflut bricht herein, das Gebäude hält stand. Unerschütterlichkeit und Dauer ist uns verheißen, wenn wir nach dem Evangelium leben.

Wer Gottes Wort vergißt, aus seinem Leben verdrängt, der hat sein Haus auf Sand gebaut. Es steht auf unsicherem Grund. Bei Sturm und Wasserflut stürzt es zusammen. Sand ist zerbröselter und zerbröckelter Stein. Es besteht aus vielen Teilen, die einem zwischen den Händen zerrinnen. Es fehlen Einheit und Festigkeit, die Stabilität des Felsens. Deshalb hat Jesus Christus seine Kirche nicht auf Sand gebaut, nicht auf viele Sandkörner, sondern auf Stein und Fels.

Bei seiner ersten Begegnung mit dem Fischer Simon aus Bethsaida nennt er ihn *Kephas* (griech. = *Petrus*, lat. = Fels). Dadurch erhält dieser einfache Mann Anteil an der immerwährenden Festigkeit und unerschütterlichen Treue Gottes zu seinem kommenden Volk des Neuen Bundes.

- Petrus ist kein persönlicher Beiname, sondern eine qualifizierende Amtsbezeichnung. Von Anfang an genießt Petrus unter den 12 Aposteln eine Ausnahmestellung. Er ist herausgehoben und besonders auserwählt, wie uns das Neue Testament an zahlreichen Stellen beweist.

Das Evangelium ist in sich selbst ein vernichtendes Urteil über alle Christen, die nichts von Petrusamt und Papsttum in der Kirche wissen wollen.

Sie sind fern vom Heiligen Geist mit Blindheit geschlagen. Jesus hat den Simon nicht auf Grund seiner Persönlichkeit erwählt. Denn er war in seinem persönlichen

Charakter alles andere als ein Fels; er hat seinen Herrn verleugnet. Er wurde unverdient erwählt, weil ihm eine besondere Sendung zuteil werden sollte, der er mit der Treue einer echten Liebe gerecht werden mußte.

Die Größe des Petrus und seiner Nachfolger ist ihr besonderer Auftrag. Dazu wurde Simon als einer der ersten in die Nachfolge Christi gerufen. Er gehört zu den erstberufenen Aposteln. So hat er unter den Jüngern eine besondere, einmalige Vorrangstellung. Immer erscheint er an der Spitze der Apostellisten. Auch in der Gruppe der drei Bevorzugten steht er vorne dran. In Kapharnaum wohnt Jesus gewöhnlich in seinem Haus. Mehr als einmal antwortet Petrus in feierlichen Augenblicken im Namen seiner Mitapostel, etwa wenn er bekennt, daß Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist. Hier tritt er gleichsam zum ersten Mal als oberster Lehrer der entstehenden Kirche auf.

- Feierlich und dogmatisch bekennt er sich zur wahren Messianität des von den Propheten für Israel und die ganze Welt verheißenen Retters. Durch sein Wort *„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens ...“* entscheidet er sich im Anschluß an die eucharistische Rede des Herrn mit den andern, Jesus nicht den Rücken zu kehren. Bei der Engelsbotschaft an die Frauen am Ostermorgen wird Petrus besonders erwähnt. Johannes läßt ihn zuerst das Grab betreten. Vor den andern erscheint Christus zuerst ihm. So hebt das ganze Neue Testament immer wieder seine Vorrangstellung hervor.

Zufall ist das nur für jene, die nicht konsequent an den Heiligen Geist als wahren und eigentlichen Urheber der Hl. Schrift glauben. Sie machen sich selbst etwas vor und widersprechen damit auch Paulus, der keinen Augenblick die Autorität des Petrus als solche in Frage gestellt hat. Wenn er ihm in einem konkreten Fall widersprechen mußte, so gerade deshalb, weil er seine Stellung in der Kirche nicht in Abrede stellt. Er hat den ersten Papst wegen seines praktischen Verhaltens getadelt, weil sein Verhalten nicht seiner Einsicht entsprach.

- Das ist das Gegenteil von Luther, der das Petrusamt in sich als Teufelserfindung bestritt. Er steht damit konträr zudem, was Jesus gesagt und getan hat.

Christus baut seine Kirche auf das Fundament des Petrus auf. Er ist ihr Fels, durch den sie die Pforten der Hölle nicht entscheidend treffen, d.h. vernichten und zerstören können. Auch Tod und Vergänglichkeit werden die Kirche als solche nicht erreichen. Durch die Petrusnachfolger bleibt sie am Leben. Er hält sie zusammen, vereint sie zu einer Gemeinschaft. Die Päpste sind die Klammer der Einheit und Wahrheit um die Gemeinschaft der Gläubigen.

Wo man dieses Amt nicht als göttliche Institution respektiert, da gibt es nur Wildwuchs, auf Sand gebaut. Alle großen und kleinen abgespaltenen Sekten im Verlauf der Kirchengeschichte beweisen es. Sie trennen sich von der einen Kirche und verlieren untereinander die innere Einheit.

- Auch jene, die im Augenblick rechts an Johannes Paul II. vorbei die Kirche retten wollen. Sie zersplittern untereinander. Es sind eben Sandkörner ohne

Felsenfundament. Sie widerlegen sich durch ihre eigene Geschichte. Mit dem Papst im Streit, geraten sie auch untereinander in Zwiespalt. Sie unterscheiden sich untereinander, trennen sich ab, bilden wieder neue Gemeinschaften und Gruppen.

- Das beweist, daß hier nicht der Hl. Geist am Werk ist. Ob *Saka, Una voce Maria* oder *Liga der Traditionalisten*. Ihre internen Spaltungen geben einen Hinweis auf die geistige Urheberschaft. Woher hat man die Sicherheit, daß Eifer und Frömmigkeit die Garantie dafür sind, vor Irrtümern bewahrt zu bleiben?

Es wäre höchste Zeit, daß alle Katholiken zum Papst zurückkehren und sich seinen Plänen anschließen. Und z.B. mit Eifer alles tun, um das angekündigte Marianische Jahr im Sinne des Hl. Vaters zu einer Rekatholisierung des Christentums in Deutschland zu verwenden.

- Ohne vermehrte und gesteigerte Liebe zur Mutter der Kirche wird es keine Erfolge in der Ökumene geben. Um die Orthodoxen und evangelischen Christen für den unge-teilten Glauben der Kirche zurückzugewinnen, ist nichts so wichtig wie die gemein-same Rückkehr zur Mutter der ganzen Christenheit. Die Liebe zu Maria soll in uns lebendig werden, damit die Liebe zur katholischen Kirche überall lebendig wird. Das aber ist nur möglich, wenn alle im Verein mit dem Papst das Marianische Jahr dazu nützen, um der Mutter der Einheit zur Erreichung ihres Zieles unsere Hilfe anzubieten.

Ubi Petrus, tibi Ecclesia - wo Petrus, da ist die Kirche, sagte der große *Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand*. Wo aber Petrus fehlt, da ist unser Christentum auf Sand gebaut. Es zerbröselt, zerfällt und löst sich auf. Jesus gab Petrus den Auftrag, seine Brüder im Glauben zu stärken. Wer die Katechesen des Papstes im „*Osservatore Romano*“ wirklich liest, der kann immer nur neu feststellen, daß *Johannes Paul II.* dieser Aufgabe gerecht wird. Er stärkt, die ihm zuhören, im Glauben der Kirche. Er handelt wie Petrus, der im Abendmahlssaal an der Spitze des Kollegiums stand und den Vorsitz führte bei der Wahl des Matthias. Der das Urteil über Ananias und Saphira fällte und die erste Predigt nach der Herabkunft des Hl. Geistes gehalten hat.

Nach der Apostelgeschichte heilte er Kranke und erweckte einen Toten. Überall und immer neu zeigt sich sein Primat in der Geschichte der Kirche, auch beim ersten Apostelkonzil. Nach seiner Auferstehung hatte Christus ihm dreimal feierlich das oberste Hirtenamt in der Kirche übertragen: „*Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!*“

Folgen wir also den göttlich inspirierten Einsichten der ganzen Heiligen Schrift. Anerkennen wir Johannes Paul II. als den gegenwärtigen Stellvertreter Christi, seien wir ihm in Treue, Wahrheit und Gehorsam verbunden. Dann bleibt unser katholischer Glaube unversehrt und unzerstört. Wenn nicht, werden wir vom Wind der Zeit wie Sand verweht.